

„Sei getreu bis an den Tod,
so will ich dir die Krone des Lebens geben.“
(Offenbarung 2, 10)

Dem Glauben treu bleiben

Bleib treu in dem Glauben, der dir geschenkt ist! Stehe, weiche nicht! Das schreibt der Seher Johannes Menschen, die nicht wissen, ob sie Zukunft in ihrer Heimat haben. Es ist unsicher geworden, denn zu Hause in Smyrna – Izmir in der heutigen Türkei – leiden sie unter Lästerungen, Bedrängnis und Verfolgung. Einige müssen ins Gefängnis. Kann man da treu bleiben, wenn man unter Druck gerät? Wie ist das, wenn man Gewalt erleidet durch Krieg, Verfolgung und Vertreibung? Kann man treu zum Glauben stehen? Und hat man Kraft und Mut, an einer gerechteren Zukunft mitzubauen, wenn so viel dagegen spricht?

In Österreich gibt es einen von der Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses initiierten Pilgerweg: den „Weg des Buches“. Auf 24 Etappen führt er vom Süden Deutschlands bis nach Kärnten. Sein Ziel ist es, an die Geschichte der Evangelischen in Österreich zu erinnern. Über zwei Jahrhunderte konnten evangelische Christen ihren Glauben dort nur geheim leben. Bibeln

und Gebetbücher wurden aus Deutschland zu den Glaubensgeschwistern geschmuggelt. Eine Bibel zu besitzen war gefährlich. Glaube oder Heimat – vor dieser Alternative standen viele evangelische Christen. Welche Zukunft haben wir, wenn wir bleiben? Was erwartet uns, wenn wir gehen? Gibt es eine Chance auf Rückkehr? Für die Evangelischen in Österreich wurde es erst ab 1781 mit dem sogenannten Toleranzpatent möglich, ihren Glauben in ihrer Heimat frei zu leben.

Diese Geschichte, die sich in unserer direkten Nachbarschaft abgespielt hat, ist nicht nur Historie. Sie ist auch eine Mahnung. Millionen Menschen sind heute weltweit auf der Flucht, viele weil sie aufgrund ihres Glaubens verfolgt werden. Pfarrer Haroutune Selimian aus Aleppo wurde oft gefragt, ob er Syrien nicht lieber verlassen und seine Familie in Sicherheit bringen wolle. Mehr als die Hälfte der Christen, die vor Beginn des Krieges in Syrien lebten, hat das Land verlassen. Doch Selimian und andere sind geblie-

ben: einige aus Überzeugung, andere aus Mangel an Möglichkeiten ... es gibt viele Gründe. Haroutune Selimian sagt: „Das ist es doch, was die Terroristen wollen – dass wir Christen aus Syrien verschwinden.“ Mit seiner Gemeinde unterstützt er Menschen, die bleiben wollten oder mussten. Ohne Hilfe kann heute kaum einer in Syrien überleben.

Haroutune Selimian gefällt es nicht, wenn der Westen Christen ermutigt, Syrien zu verlassen. „Wenn wir Christen aus Syrien verschwinden, verliert das Land nicht nur an Vielfalt, verliert die Wiege des Christentums nicht nur die Christen. Wenn wir Christen aus Syrien verschwinden, verliert unser Land ein ausgleichendes Element“, sagt er. „Jesus hat uns aufgefordert, Frieden und Versöhnung in die Welt zu tragen.“ Ja, Syrien braucht Frieden und Versöhnung!

Mofid Karajili war Pfarrer in einer anderen Großstadt in Syrien, die durch den Krieg schwer betroffen war – in Homs. „Wir sind im Krieg eine bessere Kirche geworden“, sagt er. „Wir haben gelernt, was Treue im Glauben wirklich heißt. Es heißt, treu an der Seite derer zu stehen, die uns brauchen – unabhängig von ihrer Konfession oder Religion. Unsere Aufgabe ist es, die Gesellschaft, in der wir leben, besser zu machen.“

Mofid Karajili und seine Gemeinde haben das Projekt „Space for Hope“ ins Leben gerufen. Dabei spielen, lernen und lachen Kinder verschiedener Konfessionen und Religion zusammen. „Unsere Kinder müssen nach diesem Krieg einen Weg finden, in Frieden miteinander zu leben“, betont Pfarrer Karajili.

Was brauchen Christen, um in ihrer Heimat bleiben können? Verlässliche politische Strukturen, klare rechtliche Regelungen, das Recht auf freie Religionsausübung als Rahmenbedingungen kann ein Gesetzgeber schaffen. Aber er kann keine Versöhnung erzwingen. Die Versöhnung, sagt Haroutune Selimian aus Aleppo, müsse heranwachsen: „Frieden und Versöhnung muss man Schritt für Schritt kultivieren. Man muss sie in den Köpfen und Herzen der Menschen vorbereiten.“



Mit einem kleinen Schiff unterwegs in eine ungewisse Zukunft. Mit dieser Installation erinnerten evangelische Österreicher in Bad Goisern an Familien, die vor fast 300 Jahren wegen ihres evangelischen Glaubens nach Siebenbürgen deportiert wurden.

*Pfarrer Enno Haaks, Generalsekretär
des Gustav-Adolf-Werks*